Predigt von Bischof Dr. Felix Genn, Münster, anlässlich des Silbernen Priesterjubiläums von Bischof Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst

Pontifikalvesper am 30. Mai 2010 Hoher Dom zu Limburg

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben, verehrter, lieber Mitbruder Bischof Franz-Peter,

"Groß macht meine Seele den Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter." Jeden Tag greift die Kirche dieses Gebet der Gottesmutter Maria auf, das der Evangelist Lukas uns geschenkt hat, und macht es sich zu Eigen. Groß macht meine Seele den Herrn. Gott groß zu machen, erscheint zunächst wie eine Anmaßung, denn das hat er wahrhaftig nicht nötig. Und doch drängt es offensichtlich den glaubenden Menschen von innen her, angesichts der Erfahrung, die er mit Gott gemacht hat, dass er Gott groß sein lässt. Nicht um sich klein zu machen, sondern um die Wahrheit zu sagen. Seine Größe ist so gewaltig, dass sie zugleich in der Lage ist, auf die Niedrigkeit der Magd Maria zu schauen. Davon jubelt ihr Herz, darin erfährt sie, dass Gott Ihr Retter ist.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn die Kirche dieses Gebet Mariens aufgreift und sich zu Eigen macht, dann möchte sie sich genau in diesen Strom des Lobpreises hineinstellen und ihre eigene Erfahrung mit Gott bedenken und feiern. Wenn Maria von der Niedrigkeit spricht, dann drückt auch sie die Wahrheit aus. Denn sie erfährt, dass dieser Gott, den wir als denjenigen ansehen, der über allem steht, sich in die Nähe des Menschen begibt. Maria erfährt konkret, dass er nicht nur ein Gott über uns ist, sondern zu einem Gott mit uns wird – das erst lässt erahnen, wie groß seine Liebe ist, die nicht klein macht, sondern die mir zeigt, dass selbst ich, der ich in diesem Kosmos und All mir nur klein vorkommen kann, erhoben und aufgerichtet werde. Ich darf die Erfahrung machen, dass Gott nahe ist, dass er mitgeht mit der Lebensgeschichte des Menschen. Abend für Abend beten Unzählige diesen Lobpreis und drücken damit aus, was die Sendung und der Auftrag der Kirche ist: Die Gnade Gottes aufzunehmen und sie weiterzuschenken, zu spüren, dass Gott wirklich da ist, dass er in Jesus Christus, den Maria geboren hat, unmittelbar an uns Menschen gehandelt hat und weiter handeln will.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn Menschen dieses Gebet sprechen, beziehen sie all die Vielen ein, für die es auch gilt, diejenigen, die es nicht ausdrücklich sagen, die aber von dieser Gnade berührt worden sind, als sie Christen wurden. Und sie beziehen all diejenigen mit ein, denen sie es von Herzen wünschen, dass sie Christen werden, dass sie Gott erfahren, dass er für sie nicht bloß eine Frage und ein Problem darstellt, sondern jemand, der sich auch Ihnen offenbart und zuneigt.

Jeder bringt bei einem solchen Gebet ein, was er, ganz gleich, wie der sich Tag gefärbt hat, an diesem Abend sagen will. Jeder bringt seine Biographie und seine Geschichte in diesen Lobpreis ein und lässt seine eigene Tönung offen werden.

Dass Menschen zum Glauben gefunden haben, das verdanken sie vielen anderen; er ist sozusagen auf zwei Beinen zu ihnen gekommen, durch andere, die es weitergegeben und vermittelt haben. Unzählige, die deutlich gemacht haben: Lass dich auf diesen Gott ein, der sich in Jesus Christus uns zugewandt hat, der gezeigt hat, dass Gott nicht eine abstrakte Größe ist, sondern Vater, und der in diesen Raum seiner väterlichen Liebe alle einbeziehen will als seine Kinder. Nicht, um sie klein zu machen, sondern um sie zu erhöhen

Als Maria die Erfahrung der unmittelbaren Nähe Gottes macht, da mag in ihr möglicherweise aufgeklungen sein, was ein alttestamentlicher Dichter, als er die Weisheit Gottes besingt, die alles auf der Erde und im Kosmos ordnet, im Buch der Sprichwörter in die wunderbare Formulierung gefasst hat: "Es war meine Freude, bei den Menschen zu sein" (Spr 8,31).

Es ist Gottes Freude, bei den Menschen zu sein. Kann da nicht unsere Seele sich freuen, ihn groß machen, ihn bejubeln, ihm den Lobpreis singen? Und doch, spüren wir nicht sogleich, dass unsere Seele von so viel anderen Dingen besetzt ist, dass sie gar nicht dazu kommt, den Jubel über diesen Retter auszudehnen und ihm Raum zu geben?

Heute Abend ist eine solche Stunde. Wenn unser Bischof Franz-Peter an diesem Tag auf 25 Jahre seines priesterlichen Dienstes zurückblickt, dann bezieht er zweifellos auch all die anderen 25 Jahre da mit ein, in denen er die Erfahrung machen durfte, konkret durch Menschen, durch seine Familie, durch glaubende Christen, dass Gott auch zu ihm gekommen ist, dass dies seine Lebensfreude darstellt, die ihn dazu bewogen hat, davon zu sprechen, davon zu künden, andere zu motivieren, Gott in die Mitte zu stellen und ihn groß sein zu lassen. Wir wissen, dass zu seiner pastoralen und dann auch pastoral-theologischen Arbeit gerade der Hinweis gehört auf die Entdeckung des Erwachsenenkatechumenates und der Erwachsenentaufe. Das, was uns so selbstverständlich in einer christentümlichen Gesellschaft gewesen ist, dass man gewissermaßen von der Geburt zur Taufe schreitet, das wird erst recht deutlich durch die Erwachsenentaufen. Dort spüren wir vielmehr als sonst in den Jahrzehnten zuvor, was ein altchristlicher Schriftsteller einmal gesagt hat: "Christen werden nicht geboren, sondern sie werden es." Sie wagen einen neuen Schritt in die

Dimension dieses Gottes, der mit uns ist. Sie entscheiden und entschließen sich dazu, Gott in die Mitte zu nehmen und von ihm her das Leben zu bestimmen.

Ich habe das gestern Abend ganz konkret erleben dürfen, als ich bei einem großen Jugendgottesdienst in Cloppenburg eine 28-jährige junge Frau taufte und firmte, die aus Mecklenburg-Vorpommern stammte und die ausgerechnet in der Justizvollzugsanstalt in Vechta, in der sie noch weiterhin sein muss, Christus entdeckt und dann vor der Gemeinde bekennt, dass das für sie gerade in der Bruchstückhaftigkeit und in der Schuldhaftigkeit ihres Lebens die große Befreiung ist, diesen Gott bei sich zu haben und ihn groß sein zu lassen.

Liebe Schwestern und Brüder, an einem Tag, an dem wir an die Priesterweihe denken, sind wir zugleich motiviert zu schauen, dass diese Sendung des priesterlichen Dienstes aufruht auf der grundlegenden Berufungsgnade, Getaufte zu sein, einbezogen zu sein in den Lebensraum des dreifaltigen Gottes, in die Atmosphäre, die Christus der Welt geschenkt hat. Lassen wir von daher Gott groß werden oder sind wir uns noch immer zu wenig unserer christlichen Sendung und Berufung bewusst, dass es jedem von uns aufgetragen ist, dass seine Seele erkennt und anerkennt: Gott ist mein Retter? Auch für mich, der ich vielleicht nicht in einer so dramatischen Lebenssituation mich befinde wie diese Frau, von der ich eben berichtete. Und wie schön ist es dann zugleich zu wissen, dass man als Priester genau diese Dimensionen pflegen darf, dazu berufen zu sein, dass andere ihre Sendung und ihren Auftrag und die Gnade ihres Christseins erkennen, dem das ganze Leben zu widmen, dass diese Flamme des Christseins nicht ausgeht.

Die Kirche hat am heutigen Tag einen Abschnitt aus dem Römerbrief ausgewählt, um das Geheimnis des dreieinigen Gottes vor uns aufleuchten zu lassen.

Drei Punkte will ich nun kurz noch benennen, die das, was ich eben sagte, anhand dieser Schriftstelle noch einmal verdeutlichen:

Gerecht gemacht aus Glauben, sagt der Apostel Paulus: Das ist es. Nicht wir schaffen es, in Ordnung zu sein und zu werden. Nicht unsere Leistung und unser Werk ist es, dass wir auf der richtigen Spur sind, dass wir richtig, gerecht sind, sondern er tut es für uns. Deshalb geht er den Weg seines Mitseins bis in die Dimension von Kreuz und Tod, bis hinein in das Grab und in die Nacht des Todes, um uns zu zeigen: Du kannst mir vertrauen, in mir hast du Zugang zu Gott. Wenn das nicht Friede schenkt.

Ist uns in einer Leistungsgesellschaft genügend bewusst, wie sehr wir Beschenkte sind, dass wir unsere Würde nicht daher nehmen, dass wir dieses oder jenes leisten? Wo sollte diese Frau, die ich gestern Abend getauft habe, ihre Würde hernehmen? Nein, wir sind Beschenkte.

Und was heißt das wiederum für unseren Dienst und unsere Sendung als Priester, in der wir so oft unter dem Vielerlei der Arbeit seufzen und seufzen dürfen? Definieren wir uns nicht auch manches Mal über unsere Leistung?

Und sind wir als Glaubende bereit, das Geschenk zu empfangen, das der Priester uns in Wort und Sakrament weitergibt? Oder erwarten wir im Gegenteil noch mehr Leistung, um es irgendwie "hinzukriegen", dass unsere Gesellschaft christlich bleibt?

Liebe Schwestern und Brüder, dabei sind wir schon am innersten Kern, das ist mein zweiter Hinweis. Der Apostel Paulus spricht ausdrücklich davon, dass dieser Gott, der über uns ist und der in Jesus mit uns wurde, ein Gott in uns ist. Er wagt es, zu bekennen, "denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Geist, der uns gegeben ist". Dieser Gott ist in uns, in jedem Herzen eines glaubenden, getauften Christen. Ist uns das eine Kostbarkeit, dass Gott mich wählt, um mit seiner ganzen Liebe, die unendlich groß ist und die ihn umfasst, in mir zu sein? Brauche ich dann noch danach zu schauen, wie ich noch mehr anerkannt werde? Bin ich dann nicht unendlich geliebt, weil dieser Gott in mir ist und weil das mein Sein als Christ ausmacht. Das muss mich innerlich brennen machen - wenn es doch noch mehr und, ja sogar alle Menschen, erkennen könnten, wie kostbar und schön es ist, mit diesem Gott zu tun zu haben? Vielleicht "schwächeln" wir in unserem Land genau daran, dass wir skeptisch geworden sind, noch andere als Christen zu gewinnen. Und wie schön ist es, gerade auch im priesterlichen Dienst, dafür Sorge zu tragen, dass diese Flamme nicht ausgeht, dass sie Nahrung bekommt durch die grundlegenden Dienste der Verkündigung des Wortes und die Feier der Sakramente bis in das innerste Herz der Eucharistie.

Vielleicht hat Sie aber bei dem Text, den wir eben vom Apostel gehört haben, etwas gestört, auf das ich als Drittes hinweisen will: Paulus rühmt sich der Hoffnung, die dadurch gegeben ist, dass wir gerecht gemacht sind aus Glauben und Zugang haben zu Gott. Und dann formuliert er mehr noch: "Wir rühmen uns unserer Bedrängnisse." Klingt das nicht selbstquälerisch? Auf den ersten Anschein schon, aber der Apostel Paulus will nicht, dass wir uns in dieser Dimension bewegen, sondern er spricht davon, dass gerade in der Bedrängnis sich die ganze Kraft des Glaubens erweisen kann, dass sie nicht daran zerbrechen muss, sondern dass sie da auch die Flamme dieser Liebe offen hält, weil sie die Spannkraft der Geduld zur Bewährung bringt und so erweist, dass diese Hoffnung nicht eine billige Utopie ist, sondern ein tragendes Fundament.

Wir rühmen uns nicht unserer Bedrängnisse, weil wir da oder dort angegriffen werden, weil vielleicht die Presse nicht gut mit uns umgeht, sondern wir rühmen uns nur deshalb der Bedrängnisse, weil wir daran noch einmal die Probe spüren dürfen, dass der Glaube

Bewährungskraft hat, dass dieser Gott tatsächlich unser Retter ist. Wir wissen nicht, wie die nächsten 25, und wer weiß, wie viele Jahre des priesterlichen Dienstes von Bischof Franz-Peter sein werden, wir wissen nicht, wie es mit der Kirche in unserem Land weitergeht. Aber das eine dürfen wir in dieser Stunde als Wissen bekennen:

Das lässt Gott sich nicht nehmen, dass er seine Liebe weiterhin in die Herzen von Menschen ausgießt, um sie zur Hoffnung zu befähigen und ihnen Tag für Tag zu eröffnen, sagen zu können: "Groß macht meine Seele den Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter."

Amen.